

Liebe Anwesende mit und ohne Titel, Amt oder Funktion,
liebe Auslobende,
liebes Publikum jeden Geschlechts und Rangs,
liebe Britta –

ich danke herzlich für die Ehre, eine kleine Lobrede auf die künftige Trägerin der Rahel-Varnhagen-von-Ense-Medaille halten zu dürfen, und gestehe auch sofort, welches Wort mir bei der Nachricht, dass Britta Jürgs sie bekommt, spontan eingefallen ist: "ENDLICH!"

Logisch – ich muss mit der Namensgeberin anfangen.

Rahel, geboren 1771 als Rahel Levin, Tochter von Levin Markus Cohen und Chaie Tobias, nach dem Tod des Vaters mit einem neuen **Familiennamen** versehen: Rahel Robert-Tornow – der Ortszusatz Tornow sollte wohl Verwechslungen mit einer hugenottischen Berliner Familie Robert vermeiden, ähnlich wie viel später bei der Malerin Julie Wolfthorn, die als Julie Wolf geboren worden war, im westpreußischen Thorn, heute Toruń nämlich, aber jüdische Wolf(f)s gab's nun mal zum Verwechseln viele – Rahel also, die nach der protestantischen Taufe 1814 auch neue **Vornamen** bekam: Friederike Antonie, und die noch ein, zwei neue edle, also "unjüdische" **Nachnamen** hätte haben können, wenn die Beziehungen mit einem preußischen Grafen und einem spanischen Diplomaten denn nicht gescheitert wären ...

... diese Rahel ist uns Heutigen zumeist unter dem Nachnamen Varnhagen bekannt, dem Familiennamen ihres Mannes Karl August, der komplett Varnhagen von Ense hieß. (Der Berliner Spottlust gilt so etwas heutzutage als "österreichischer Bagatelladel".)

Berühmt ist sie heute aber vor allem wegen ihrer "Salons" um die vorvorvorletzte Jahrhundertwende herum – die Namen der illustren Teilnehmer allerlei Geschlechts und Rangs muss ich Ihnen nicht aufzählen –, aber das ist natürlich ein etwas enger Blick auf eine intellektuelle Netzknüpferin und Schriftstellerin: Manchmal hat man den Eindruck "Salon" sei eine Art mittlerer Vorname für eine "Rahel S. Varnhagen", obwohl sie selbst ihr Netzknüpfen nicht mal so genannt hat.

Warum ich Ihnen das erzähle? Eben wegen der vielen Namen. Und weil die sehr viel mit Britta Jürgs und ihrem Werk zu tun haben, auch wenn das jetzt überraschend erscheint – schließlich ist Britta Jürgs bisher der einzige Name von Britta Jürgs, und der Aviva-Verlag hieß auch nie anders als Aviva. Seit 1997.

Sie wird heute geehrt mit der Rahel-Varnhagen-von-Ense-Medaille, als sechste Frau von 21 Geehrten seit 1993 – zwei der anderen fünf Frauen bekamen die Medaille übrigens im Doppelpack, mit ihren Männern.

So viel zum beliebten Metropolen-Selfie: "Berlin – Stadt der Frauen" ...

Britta Jürgs bekommt diese Medaille, wie es in der Begründung heißt: "für ihre Arbeit als Verlegerin und langjährige Vorsitzende der Kurt Wolff Stiftung" und weil sie "in ihrem Aviva-Verlag maßgeblich zur Sichtbarmachung von Autorinnen, insbesondere jüdischer Autorinnen, und damit zu einer vielfältigen Verlags- und Literaturszene beiträgt".

Das passt – insofern es ebenfalls ein etwas enger Blick auf Britta Jürgs' Werk als intellektuelle Netzknüpferin, unermüdliche Aktivistin, Herausgeberin und Verlegerin von Zeitschriften und Büchern ist. Wer sich – wie sie und ein paar andere Frauen seit Jahrzehnten – auf das Ausgraben und (Wieder-) Publizieren des immensen Beitrags von Frauen zur Kultur verlegt, hat es natürlich sofort sozusagen automatisch zu tun mit **Universalität**. Das heißt: mit vielen Sprachen und Genres, denn von Frauen geschriebene Literatur kann gar nicht anders. als Poetisch-Ästhetisches mit Politik, Ökonomie und Wissenschaft zu verbinden, und sie muss wie alle Literatur, die wirkmächtig sein und bleiben will, innovativ sein, also experimentieren.

Die Zeiten sind zum Glück vorbei, in denen Literaturwissenschaftler noch unbeirrt erklären konnten: Wenn die Literaturgeschichte nur wenige weibliche Autoren kenne, dann liege das eben daran, dass es nur wenige wirklich **gute** weibliche Autoren gebe. Ich habe dergleichen, von keines Wissens Blässe Angekränkelt, noch in den 1990ern gehört. So als wäre Kulturgeschichte eine Art Naturgesetz, nicht ein Gebild' von Menschenhand, genauer gesagt: von Männerhand.

Und die schreibenden Künstlerinnen waren ja nur *pars pro toto* – das vermeintliche Naturgesetz galt ebenso für die weiblichen Kreativen in den bildenden und den darstellenden

Künsten, für Komponistinnen, Architektinnen, Designerinnen, Journalistinnen, Fotografinnen, Wissenschaftlerinnen ...

Dass das heute nicht mehr ganz so einfach geht, verdanken wir zwei Eigenschaften, die bei Frauen ungern gesehen werden, obwohl sie auf diesem historisch-politisch-sozialen Hintergrund nur logisch sind: **Zorn** und **Trotz**. Damit sowie mit der bei Frauen durchaus gern gesehenen Widerstandsfähigkeit gründete Britta Jürgs 1997 den AvivA-Verlag. AvivA – wie Frühling auf Hebräisch und mit dieser schönen Symmetrie aus großem A vorn und hinten und dem lebhaft-lebendigen "viv" dazwischen. In den 24 Jahren seitdem hat sie von Berlin-Moabit aus gut hundert Titel auf den Buchmarkt geworfen, teils selbst entdeckte, teils von anderen entdeckte, zum Beispiel von ihren exzellenten Fachleuten fürs Übersetzen, Edieren und Nachworteschreiben. Und: so etwa 95% sind bei AvivA dauerhaft präsent – in der Backlist. Wir wollen hier jetzt nur ganz kurz an unangenehme Realien wie Geld denken, an das Abo auf finanzielles Vabanque-Spiel in unabhängigen kleinen Verlagen, und dann schnell wieder an Erfreuliches.

AvivA-Bücher sind vor allem von, aber auch über Frauen geschrieben und letztere durchaus nicht alle von Frauen. Sie erscheinen in Reihen wie:

WIEDERENTDECKTE SCHRIFTSTELLERINNEN – viele, nicht nur jüdische Autorinnen der 1920/30er wie Lili Grün, Alice Berend, Viktoria Wolff, Margaret Goldsmith, Vicki Baum, Lessie Sachs, Margarete Beutler, Maria Leitner, Ruth Landshoff-Yorck ...

oder REISENDE – die Welt erforschende und erzählende Frauen wie Alma Karlin, Nellie Bly, Florence Hervé ...

es gibt PORTRÄTS UND BIOGRAFIEN – zu Zelda Fitzgerald, Gret Palucca, Christa Winsloe, Rosa und Anna Schapire, Ilse Aichinger ...

ANTHOLOGIEN zu Epochen und einzelnen Künsten – über die Frauen in Herwarth Waldens Zeitschrift DER STURM, über Zirkusfrauen, Expressionistinnen ...

NEUERE FICTION – von Salome Benidze, Esther Dischereit, Marina Neubert, Silvia Tennenbaum ...

und ESSAYISTISCH-HISTORISCHES

Das ist, wenn Sie heimlich mitgezählt haben, nur eine winzige Auswahl, und bei den meisten Namen dachte ich, denken vielleicht auch Sie, zähneknirschend, was Britta Jürgs bei jedem neuen Fund dachte: "Warum kannte ich die nicht?!"

Und selbst das ist noch längst nicht alles, was man über Britta Jürgs' Werk wissen muss. Sie ist außerdem Herausgeberin des Magazins VIRGINIA FrauenBuchkritik, das zweimal pro Jahr erscheint, aktiv im Netzwerk Bücher-Frauen und war bis vor kurzem Vorsitzende der Kurt Wolff Stiftung zur Förderung unabhängiger Verlage.

2011 wurde sie zur Bücherfrau des Jahres gekürt: "für Einsatz und Enthusiasmus"

2019 bekam sie den Deutschen Verlagspreis

2020 den Großen Berliner Verlagspreis – beide hilfreich beim Vabanque

und heute bekommt sie die Rahel-Varnhagen-von-Ense-Medaille – wie gesagt: **endlich!**

Der konventionelle, ausschließende enge Blick hat übrigens nicht nur **eine** Facette: So wie weibliche Künstler aus dem **männlich** kodierten Kanon herausgehalten wurden und noch immer werden, so wurden und werden nicht-weiße Künstler, egal welchen Geschlechts, aus dem **weiß** kodierten Kanon exkludiert. Und hier kommt ein weiterer unterschätzter Antrieb ins Spiel: **Lust und Sehnsucht**. Die Lust auf andere Stimmen, andere Texte zum Beispiel, und die Sehnsucht danach. Ihretwegen hat zum Beispiel Toni Morrison angefangen, die Romane, die sie nirgends zu lesen fand, selbst zu schreiben. So hat sie es mir Anfang der 1980er Jahre erzählt und dann beschrieben, wie, wo, wann sie das zusätzlich zu zwei Söhnen und einem *full-time* Job als Lektorin geschafft hat: morgens und abends in der U-Bahn zwischen Manhattan und – ich glaube – Queens.

Britta Jürgs hat nicht angefangen zu **schreiben**, obwohl sie auch das ziemlich gut kann, wie man unter anderem an ihren Editorials sieht, sie hat angefangen zu entdecken, zu finden, auszugraben, aus verschiedenen Sprachen übersetzen zu lassen, wieder oder überhaupt zum ersten Mal auf Deutsch ans Leselicht zu bringen.

Und dabei hat sie auch gleich mit der (neben der sexistischen und der rassistischen) **dritten** Facette aufgeräumt: Ausschluss aufgrund der Klasse. 2019 erschien bei ihr A TASTE OF HONEY mit Erzählungen und Theaterstücken von Shelagh Delaney, **der** britischen *lower class*-Autorin und der einzigen Frau unter den weltberühmten "zornigen jun-

gen Männern" im Großbritannien der 1950er und 60er Jahre. *Sex, race, and class* – das ist nun mal die unheilige Dreifaltigkeit, die die Welt bis heute so vermasselt.

Zum Schluss noch dies: Gerade eben hat AvivA den bisher letzten und ziemlich **sehr** großen Coup gelandet: zwei Bände Aphra Behn – ihre Komödien, Lyrik, Prosa, unter anderem der Roman OROONOKO. Die Britin Aphra Behn, 1640 bis 1689, ist Britta Jürgs älteste Autorin, sie scheint die Facetten wie ein Kaleidoskop zu bündeln: als Feministin *avant le mot*, als Kolonialkritikerin und Antisklaverei-Inspiratorin, als Berufsschriftstellerin, Bahnbrecherin für literarisches Neuland und auch sonst, etwa in erotischen Taten wie Texten, demonstrativ autonom.

Der erste Band im edlen Aphra-Behn-Schuber heißt: "Ich lehne es ab, meine Zunge im Zaum zu halten." Ein wunderbarer Pflock, den Menschen – vor allem die *sex, race and class-wise* "Unterlegenen" – einschlagen müssen, um "wer" zu werden. Ich lebe seit meinem 10. Lebensjahr danach, was mir zu etlichen Tadeln in der Schule und manchem schlechten Ruf verholfen hat. Aber jetzt und hier tu ich das Gegenteil: Ich halte sofort meinen Mund, nach diesem einen letzten Satz: tausend Dank für das alles, Britta, und mach bitte so weiter!